

Klaus Wagn
BEWUSSTSEIN UND WIRKLICHKEIT
EINE RELATIVIERUNG DES NATURWISSENSCHAFTLICHEN WELTBILDES

ISBN 3-87121-039-0

Copyright © Klaus Wagn 2002-2005

Die Buchausgabe ist im Caann Verlag erschienen

88 Seiten, broschiert, €7,90; CHF 12,-

Erhältlich bei Ihrer Buchhandlung

www.caann-verlag.de

E-Mail: info@caann-verlag.de



*Was geschieht,
das ist zuvor geschehen,
und was geschehen wird,
ist auch zuvor geschehen;
und Gott sucht wieder auf,
was vergangen ist.*

Kohelet 3,15

Was ist wirklich?

Dass etwas ist, heißt, dass es im Bewusstsein ist

Wenn wir davon sprechen, dass etwas „ist“, dann meinen wir damit immer, dass etwas in unserem Bewusstsein ist. „Das ist mein Sohn“, „heute ist Sonntag“, „die Lichtgeschwindigkeit ist eine Konstante“.

Sein Sein ist allein dadurch begründet, dass es im Bewusstsein „ist“. Ob es geträumt ist oder nicht, real oder unreal, wahr oder gelogen, subjektiv oder nicht, hat dabei keine Bedeutung.

Von etwas, das nicht in unserem Bewusstsein ist, können wir nicht sagen, dass es ist, denn eine andere Erkenntnisquelle als das Bewusstsein haben wir nicht.

Was ist das, was (im Bewusstsein) ist?

Die Antwort erscheint ganz einfach: Ein durch die Sinne vermitteltes, mehr oder weniger originalgetreues Abbild der Wirklichkeit.

Die Welt bildet sich im Gehirn ab. Wir müssen – so scheint es – nur noch die Fehler bei ihrer Abbildung bereinigen, dann erkennen wir sie so, wie sie ist. Denn ihre Farben zum Beispiel, die wir sehen, sind nur ein kleiner Teil der elektromagnetischen Wellen, die er reflektiert – manche Tiere sehen viel mehr als wir.

Aber geht es beim Bewusstsein überhaupt um das Abbilden einer Wirklichkeit? Ist unser Bewusstsein tatsächlich eine Apparatur, die nur „subjektiv“ mehr oder weniger gut eine „objektive“, von Bewusstsein unabhängige Wirklichkeit da draußen abbildet und verarbeitet? Nach den Gesetzen der Wirklichkeit, nach den Gesetzen der Natur?

Mehr oder weniger verfälscht?

Zum Beispiel einen Computermonitor wie den, der vor mir auf dem Schreibtisch steht und anzeigt, was ich in die Tastatur davor eintippe?

Er ist in meinem Bewusstsein. Sonst wüsste ich nichts von ihm.

Aber was ist er eigentlich?

Ein Techniker wird sagen: die Gesamtheit seiner elektrischen und elektronischen Bauteile, einschließlich des Plastikgehäuses mit der rechteckigen Mattscheibe an der Vorderseite.

Aber wäre dieser Computermonitor mit diesen seinen Bauteilen zum Beispiel auch für die ägyptische Königin Cleopatra ein Computermonitor, wenn wir ihn mit einer Zeitmaschine in ihr Boudoir beamen könnten? Ohne dass sie oder eine ihrer Sklavinnen etwas wüssten von Computern, von elektrischem Strom, von Transistoren und Kathoden?

Das ist unwahrscheinlich.

Was einen Computermonitor zu einem Computermonitor macht, ist offenbar nicht nur das, woraus er besteht, sondern seine Rolle, die er in Bezug auf alles andere spielt, das er nicht ist: Ein Computermonitor hat einen ganz bestimmten Platz in einem Flechtwerk von Begriffen und Begriffssystemen.

Er ist ein integraler Bestandteil des Systems der elektronischen Datenverarbeitung anfangs des 21. Jahrhunderts, und dieses wiederum ist integriert im System der zeitgenössischen Technik. Dieses Umfeld definiert ihn und macht ihn zu dem, was er heute für uns ist. Und auf diese Definition hin haben ihn die Techniker so konstruiert, wie er ist.

Er ist also nach allem, was wir wissen können, das, was er ist, nicht *für sich*, sondern im Kontext mit allem anderen.

Die Zeit Cleopatras hatte andere Begriffe und Begriffssysteme als wir, und sie definierten daher anders als unsere.

Deshalb würde es im Bewusstsein Cleopatras nicht einmal dann einen Computermonitor geben, wenn wir ihr einen vor sie hinstellen würden. In ihren Begriffssystemen waren Elektrizität, Vakuumröhren und Computer nicht definiert – sie kamen damals nicht vor.

Daher hätten Cleopatra und ihre Zeitgenossen diesen Computermonitor vielleicht für so etwas wie einen Schrein der Götter gehalten.

Es ist also der Kontext, der etwas zu dem macht, was es ist. Es ist das, was es ist, nicht für sich.

In einer anderen Welt als unserer zum Beispiel, in der es nichts als zwei Objekte aus unserer Welt gäbe – ein Stoppschild und einen Fußball – (und ein Bewusstsein, das sie wahrnehmen könnte), wäre das Stoppschild ganz gewiss kein Stoppschild und der Fußball ganz gewiss kein Fußball: Das Stoppschild wäre – ohne Menschen, ohne Straßen, ohne Verkehr, ohne Polizisten, ohne Gesetze etc. – etwas ganz anderes. Und der Fußball wäre – ohne Spieler, ohne Fußballplatz, ohne die Idee des Ballspiels etc. ebenfalls etwas ganz anderes.

Die beiden wären nur „das eine“ und „das andere“, mehr nicht.

Was ist, ist immer ein Begriff

Weil nichts *für sich* (bewusst) sein kann, sondern nur in seinen Beziehungen zu allem anderen, das es nicht ist, ist das, was (bewusst) ist, immer ein Begriff.

Berge und Lampenschirme, Hafenstädte und Sommerkleider, Messinstrumente und Zeigerablesungen: scheinbar nichts als lauter objektive, materielle Wirklichkeit, tatsächlich jedoch „nur“ Begriffe, also Produkte des Geistes.

Es ist dem Bewusstsein nicht möglich, etwas anderes zu erkennen als Begriffe – und eine andere Erkenntnisquelle als das Bewusstsein gibt es nicht.

Selbst primitive Sinneswahrnehmungen wie Kälte, Schmerz, Gerüche etc. sind keine Indikatoren einer „unmittelbaren“ Realität, sondern Begriffe.

Denn auch sie sind das, was sie sind, nur im Kontext mit anderem. Wer etwas ändern will, muss nur seinen Kontext ändern. Wer den Kontext eines Schmerzes zu verändern weiß – etwa ein okkultes Medium – der kann den Schmerz in etwas anderes verwandeln.

Was in unserem Bewusstsein ist – was wir wahrnehmen, denken oder träumen – sind also nicht wie auch immer geartete Abbilder von Originalen der „objektiven Außenwelt“, sondern die Originale selbst – Begriffe und Begriffssysteme, die ihre Definition von ihrem jeweiligen Kontext erhalten.

Dabei ist die „objektive Außenwelt“ keineswegs eine Illusion des Bewusstseins, sondern Realität. Aber eine Realität, die nicht ohne ein Bewusstsein sein kann, in dem sie bewusst ist – und eine Realität aus Begriffen.

Selbst wenn eine Atombombe ganz Manhattan in Schutt und Asche legt, so geschieht das „nur“ in Begriffen. Der Stoff, aus dem das gemacht ist, was wir für die objektive Wirklichkeit halten, besteht nicht aus Materie und Energie, sondern aus den Begriffen „Materie“ und „Energie“ – eingebettet in ein Flechtwerk von Begriff-

fen und Begriffssystemen, aus Kulturen und Religionen, aus Weltanschauungen und Ideologien.

Weil das oberste Begriffssystem kein anderes über sich hat, ist es jeweils absolut – es umfasst alles. Es ist nicht beweisbar, man kann nur an es glauben.

Deshalb ist es so schwer, jemanden mit Vernunftgründen von seinem Glauben abzubringen: ein Glaube wird von einem anderen nur dann abgelöst, wenn der neue Glaube den alten relativieren kann. Das jeweils oberste Begriffssystem bestimmt letztlich die ganze Begriffshierarchie darunter: An was man glaubt, des Geistes Kind ist man. Und das bis ins Detail.

Nicht nur eine Kirche ist für einen Christen etwas völlig anderes als für einen Atheisten, sondern auch eine Rose und ein Klavier und ein Fahrrad.

Ohne Glauben gibt es kein Bewusstsein. Jeder hat seine Gottheit – ob er will oder nicht, ob er das weiß oder nicht.

Weil verschiedene Begriffssysteme das, was ist, jeweils anders definieren, ist eine wirkliche Verständigung zwischen ihren jeweiligen Gläubigen nicht möglich. Sie sprechen verschiedene Sprachen, die nicht ineinander übersetzbar sind. Der „interkulturelle Dialog“ bleibt deshalb eine Utopie.

Wie entsteht Sein?

Was ist, ist immer definiert – unterschieden von allem anderen, das es nicht ist. Das Alles Andere, von dem sich etwas Unterschiedenes unterscheidet, weist ihm nach dem Prinzip der Widerspruchsfreiheit einen ganz bestimmten Platz in seinem Begriffssystem zu.

Was das Unterschiedene ist, wird von allem bestimmt, was es nicht ist. Was nicht definiert ist – was sich nicht von allem anderen unterscheidet, das es nicht ist – kann nicht sein. Was ist, kann also nur als Begriff sein, und sei es auch noch so „konkret“.

Aber wie entstehen Begriffe?

Wie entsteht Sein im Bewusstsein?

Weil etwas, das ist, sich immer unterscheiden muss von allem anderen, das es nicht ist, um sein zu können, entsteht Sein durch Unterscheiden – und Unterscheiden durch Sein.

Sein *ist* Unterscheiden: etwas wird bewusst, indem es sich von allem anderen unterscheidet, das es nicht ist. Was sich nicht unterscheidet, ist nicht. Unterschiede

sind (im Bewusstsein) keine vollendete, immerwährende Tatsachen, sondern zeitliche Prozesse. Unterscheiden geschieht in der Zeit.

Sein ist immer zeitlich – kein Sein ist von Dauer.

Im Bewusstsein vergeht ständig Zeit, unablässig unterscheidet sich in der Zeit Neues im Bewusstsein, und jedes Unterschiedene bleibt nur einen kurzen Augenblick lang (im Bewusstsein). Wer sich längere Zeit auf etwas konzentriert, erlebt, dass es nie unveränderlich bleibt – es unterscheidet sich in jedem Augenblick neu von allem anderen. Es ist unmöglich, das unaufhörliche Unterscheiden – die Zeit, das Sein – anzuhalten. Auch in einer absolut gleich gehaltenen Umgebung bleibt die Zeit nicht stehen.

Was ist, ist immer sinnvoll

Weil das, was ist, immer durch ein Bewusstsein widerspruchsfrei unterschieden werden muss, um sein zu können, hat es immer einen sinnvollen Bezug zu allem anderen, das es nicht ist.

Es ist also zwangsläufig alles sinnvoll, was ist.

Auch wer sagt: „Alles ist sinnlos“, hält seine Aussage selbstverständlich für sinnvoll.

Wahrnehmen ist Wiedererkennen

Selbst in fremder Umgebung finden wir uns schnell zurecht. Spontan erkennen wir beim Betreten eines vorher nie gesehenen Hotelzimmers das Fenster, das Bett, den Fernsehapparat.

Denn wir können nur die Begriffe wahrnehmen, die in unserem Bewusstsein bereits vorhanden sind – was ja auch schon das deutsche Wort *wahrnehmen* nahe legt: Was unsere Sinne ins Gehirn melden, muss nur noch in das Raster unseres Begriffssystem fallen.

Falls der Begriff des Wahrzunehmenden noch nicht existiert – wenn ein Unikat wahrgenommen werden soll, etwas wirklich Neues –, wird es auf schon bekannte ähnliche Begriffe zurückgeführt. Die Außerirdischen sind bekanntlich „grüne“ „Männchen“ mit „Antennen“. Notfalls ist das Neue „irgendetwas undefinierbares“, „etwas unaussprechliches“ – aber immer ein Begriff in einem Begriffssystem und niemals etwas, das aus der „objektiven Außenwelt“ fix und fertig, ohne definiert zu sein, in unser Bewusstsein kommt.

Die ersten Begriffe unseres Lebens sind wohl sehr allgemein: Lust, Unwohlsein, Verlangen, Licht, Dunkelheit... Im Lauf unserer Entwicklung werden sie immer differenzierter. Der allgemeinste Begriff, ganz am Anfang, war vielleicht einfach das *Sein* von etwas, das sich vom *Nichtsein* von etwas unterschieden hat.

Deshalb sind wohl unsere Erinnerungen an die früheste Kindheit so vage.

Was ist, ist komplex

Was (im Bewusstsein) ist, unterscheidet sich von allem anderen, das (es) nicht ist. Und es ist gerade das Alles Andere, das es nicht ist, von dem es definiert und zu dem gemacht wird, was es ist.

Deshalb ist das, was ist, sehr komplex.

Was der Mond ist oder das Meer oder die Liebe, wird letzten Endes von allem definiert, das der Mond, das Meer oder die Liebe nicht ist, und das ist unendlich viel – und es wird ständig mehr, denn jeder neue Augenblick, jede neue Wahrnehmung, jeder neue Gedanke vermehrt unser *Alles Andere*.

Was ist eine Wiese? – Nicht nur eine von Gras bewachsene Fläche. Es gibt Milliarden verschiedene Wiesen, und jede von ihnen kann auf unendlich verschiedene Arten erlebt werden.

Was ist der Mensch? – Nicht nur ein Organismus.

Was ist die Liebe?

Wie viele Gedichte gibt es über die Liebe! Sie alle versuchen uns zu sagen, was die Liebe ist – und niemals wird alles über die Liebe gesagt sein. Weil die Liebe eben nicht ein Phänomen *für sich* ist oder das Zusammenspiel einiger biologischer Faktoren *für sich*, sondern die Rolle, die sie in Bezug auf alles andere spielt, das die Liebe nicht ist.

Man könnte einer Puppe eine Apparatur einbauen mit Lautsprecher und Mikrofon, sodass sie „ich liebe dich“ sagt, sobald sie jemand fest an sein Herz drückt, das Mikrofon den menschlichen Herzschlag aufnimmt und dadurch das Abspielen eines Tonträgers auslöst. Die Liebe ist aber kein Ereignis in der „objektiven Außenwelt“, daher kann sie auch nicht in der „objektiven Außenwelt“ erzeugt werden. Weder durch Hormone noch durch Apparaturen.

Viele Naturwissenschaftler meinen trotzdem, die Computertechnik würde eines Tages Computer mit Bewusstsein hervorbringen. Einige träumen gar von ihrer Unsterblichkeit in einem zukünftigen Supercomputer: sie wollen ihren gesamten Gedächtnisinhalte auf eine Computerfestplatte kopieren lassen und meinen, das so erzeugte Objekt seien dann sie.

Was ist, kann nur in einem Bewusstsein sein

Was bewusst ist, ist definiert von allem anderen, das es nicht ist – definiert in einem Bewusstsein, denn nur in einem Bewusstsein kann etwas definiert sein. Wie steht es aber mit etwas, das in keinem Bewusstsein ist?

Was ist es?

Kann etwas sein, ohne definiert zu sein? Kann sich etwas von allem anderen unterscheiden, das es nicht ist, ohne von allem anderen unterschieden worden zu sein?

Ohne dass es ein Mensch, ein Tier oder ein Gott je wahrnimmt, denkt, träumt oder erschafft?

Gibt es vielleicht so etwas wie eine bewusstseinsunabhängige, „natürliche“ Definition?

Gibt es „natürliche“ Begriffe?

Ist ein Stein vielleicht doch nur einfach ein Stein, ohne dass ihn jemand gesehen und von allem anderen unterschieden hat, ohne dass ihm jemand einen Namen gegeben hat, ohne dass er ein Begriff ist? Ohne Bewusstsein?

„Weiß“ die Welt, dass und was sie ist? Ohne Bewusstsein?

Wenn wir morgens aufwachen, ist es unübersehbar, dass sie die ganze Nacht ganz gut ohne unser Bewusstsein ausgekommen ist.

Definiert sie sich vielleicht doch an allen Bewusstseinen vorbei selbst?

Wenn irgendwo draußen im Universum, unbemerkt von einem Bewusstsein, ein neuer Stern geboren wird, unterscheidet er sich dann von allen anderen Sternen? Sagt er dann gewissermaßen: Seht her, ich bin ein neuer Stern?

Ohne Bewusstsein?

Oder definieren ihn die anderen Sterne? – „Willkommen im Club der neuen Sterne?“

Außerhalb eines jeglichen Bewusstseins?

Die Wirklichkeit besteht nur aus Begriffen, und Begriffe gibt es nur im Bewusstsein. Sie ist auf Bewusstsein angewiesen, um sein zu können.

Die Behauptung, etwas könne auch unabhängig von jeglichem Bewusstsein sein, kann nur in einem Bewusstsein aufgestellt werden. Solange es nicht ge-

lingt, sie auch außerhalb eines Bewusstseins aufzustellen, kann sie nicht als Grundlage eines seriösen Weltbildes dienen.

Ze i t u n d G l e i c h z e i t i g k e i t

Was i s t, i s t i m m e r e i n e s

Das, was ist – das, was sich im Bewusstsein von allem anderen unterscheidet, das es nicht ist – ist immer nur *eines* auf einmal – *eine* Welt, *ein* Land der Welt, *eine* Stadt des Landes, *ein* Haus der Stadt, *eine* Lampe des Hauses...

Versuchen Sie nur einmal, auf einer Party zwei Unterhaltungen gleichzeitig zu verfolgen.

Bei einem Vexierbild ist es unmöglich, beide Versionen zugleich zu sehen – sie springen immer um. In einem Bewusstsein kann immer nur ein einziger Begriff zugleich bewusst sein, Verschiedenes kann nicht gleichzeitig bewusst sein – es sei denn unter dem Dach eines einzigen Oberbegriffs.

Wenn Verschiedenes gleichzeitig (bewusst) wäre, wenn zwischen ihm keine Zeit verginge, würde die Zeit stillstehen.

Was i s t, i s t i m m e r z e i t l i c h

Zeit bedingt immer das (Bewusst-) Sein von etwas – und das (Bewusst-) Sein von etwas bedingt immer Zeit. Ohne Zeit – gleichzeitig – kann nichts (bewusst) sein. Die Unterbegriffe eines Oberbegriffs sind nie zugleich mit dem Oberbegriff bewusst.

Nur Zeitliches kann sein. Gleichzeitiges kann nicht sein. Was ist, vergeht.

Sein ist Zeit und Zeit ist Sein.

Sein – Zeit – kann nur in Bewusstsein sein.

Wenn alles gleichzeitig wäre – wenn es keine Zeit gäbe –, könnte nichts verschieden sein, das heißt, es könnte nichts definiert sein.

Es könnte nichts sein.

Was nicht ist, ist gleichzeitig

Alles, was ist, ist nacheinander, das heißt, zeitlich. Und es ist immer nur *eines* zugleich.

Nichts ist gleichzeitig.

Dieses Eine, das ist, *ist* einzig und allein deshalb, weil es sich von allem anderen unterscheidet, das es *nicht ist*. Das Alles Andere, von dem es sich unterscheidet, *ist* (es) gleichzeitig *nicht*.

Was nicht zeitlich ist, ist *gleichzeitig nicht*.

Aber diese Gleichzeitigkeit, die nicht ist – dieses Nichts – hat es in sich. Denn es ist die Voraussetzung dafür, dass überhaupt etwas ist: Nicht einmal ein Sandkorn kann sein, ohne sich von ihm zu unterscheiden.

Das Alles Andere – das Nichts, die Gleichzeitigkeit, von der sich das Etwas unterscheidet, das ist – entspricht dem Bewusstsein. (Wir behaupten damit nicht, dass das Alles Andere das Bewusstsein *ist*, sondern nur, dass es sich im Kontext unserer Begriffssysteme so verhält oder zu verhalten scheint, wie das Bewusstsein.)

Das Bewusstsein ist in Bezug auf das, was in ihm bewusst ist, (relativ) gleichzeitig. Das heißt, es ist *nicht*. Es ist in der gleichen Weise nicht, wie das Alles Andere dessen, was ist, nicht ist.

Gleichzeitigkeit – Bewusstsein, Nichts – ist kein Phänomen der „materiellen Außenwelt“: Weder Zeit noch Gleichzeitigkeit noch Bewusstsein noch das Nichts kommen in der „materiellen Außenwelt“ vor.

Die Materialisten haben eine Theorie, wonach die Zeit in der materiellen Welt durch einen „Urknall“ begonnen haben soll. Es ist aber kein Ereignis denkbar, das nicht zeitlich ist – auch kein Urknall und auch kein zeitlicher Prozess, der „vor Beginn der Zeit“ einen „Urknall“ ausgelöst haben könnte.

Auch ist weder ein Anfang von Zeit noch ein Ende von Zeit in der materiellen Welt denkbar, weil Zeit kein Phänomen der materiellen Welt ist, sondern der Unterschied zwischen vorher und nachher in einem Bewusstsein – ohne Vorher gibt es kein Nachher und ohne Nachher gibt es kein Vorher, also auch keine Zeit.

Die „objektive Außenwelt“ ist nur in einem Augenblick

Alles, was ist – die ganze umfangreiche materielle Außenwelt mit ihren Hochgebirgen, Millionenstädten und Milchstraßensystemen – hat Platz in einen Augenblick. Er ist gleich vorbei und kommt niemals wieder.

Einen Augenblick vorher war das alles noch Zukunft, jetzt ist es schon Vergangenheit. Das einzige, was ist, ist das, was jeweils in einem flüchtigen Augenblick ist. Alles andere, was das nicht ist, das ist, ist in diesem Augenblick nicht. Es ist noch nicht oder nicht mehr.

Aber wo ist es?

Wo ist die Vergangenheit? Wo ist die Zukunft?

Vergangenheit und Zukunft sind keine „objektive Wirklichkeit“

Nichts kann die tödliche Fehlentscheidung von vor einer Sekunde zurückholen, die gerade eine ganze Familie in einem Autounfall auslöscht. Andererseits leben wir in einer Welt, die größtenteils aus Vergangenheit zu bestehen scheint.

Wir werden nicht in diesem Augenblick geboren, und die Häuser, in denen wir wohnen, sind auch nicht von heute. Das Alter der Erde wird auf mehrere Milliarden Jahre geschätzt.

Aber was wir vorfinden, ist nicht die Vergangenheit, sondern immer nur die Gegenwart.

Wer glaubt, die Vergangenheit auf einer Reise zu historischen Stätten zu finden, wird enttäuscht: auch auf der Athener Akropolis gibt es nichts als lauter flüchtige Augenblicke.

Ebenso wenig führt die wissenschaftliche Altersbestimmung – etwa die C-14-Methode – in die Vergangenheit, sondern sie schließt in der Gegenwart auf die Vergangenheit.

Nicht nur, was „ist“, ist ein Konstrukt des Bewusstseins, sondern auch das, was war und das, was sein wird.

Bewusstsein und Geist

Das Bewusstsein ist kein Objekt

Das, was ist, wird definiert von allem anderen, das es nicht ist – von seinem Bewusstsein.

Aber das Bewusstsein (das *Alles Andere*) wird nicht von allem anderen definiert, das es nicht ist – denn es ist ja das Alles Andere selbst.

Das Wesen des Bewusstseins liegt nicht in seinem Sein, sondern in seinem Nichtsein: Es ist der Hintergrund dessen, was ist, es „ist nicht“ – es ist kein Objekt, sondern ein Subjekt.

Ein Subjekt kann als das, was es ist, nicht (bewusst) sein, es kann nur nichtsein. Und weil es „nicht ist“, kann es auch nicht materiell sein.

Das Gehirn und das, was sich physiologisch in ihm abspielt, ist so wenig ein Subjekt, wie ein Klavier ein Komponist von Klavierkonzerten ist. Trotzdem wird das Subjekt allgemein für ein materielles Objekt – für eine Art Computer – gehalten.

Irgendwie scheint sich die Vorstellung breit gemacht zu haben, dass eine Apparatur, die mittels Verarbeitung elektrischer Impulse Rechenoperationen ausführt und Bilder auf Monitore spielt, ein Erkennendes ist oder (nach einer technischen Weiterentwicklung der Schaltkreise) einmal ein Erkennendes sein könnte.

Wir sehen zwar durch unsere Augen „die Welt da draußen“, und unser Gehirn verarbeitet die Lichtreize, die durch den Sehnerv zu ihm geleitet werden, aber Monitore sind wir nicht. Erkennen kann nicht eine Kombination von Schaltkreisen – erkennen kann kein Objekt, kein Bild und keine Rechenmaschine, erkennen kann nur ein Subjekt.

Aber was ist das, ein Subjekt?

Das Subjekt ist nicht erforschbar

Das Subjekt ist alles andere, das ein Objekt nicht ist, das in ihm bewusst ist. Mehr lässt sich über es kaum sagen. Es ist ja nicht definiert – es ist zugleich alles und nichts.

Objekte können erforscht werden – das Subjekt nicht. Ein Subjekt, das Objekt einer Betrachtung ist, ist kein Subjekt mehr, sondern ein Objekt. Es ist aber sinnlos, ein Subjekt als Objekt untersuchen zu wollen. Was immer man über das Subjekt als

Objekt erforschen kann, ist unbrauchbar, denn es gilt nur für das Objekt und nicht für das Subjekt.

Obwohl jeder, der bei Bewusstsein ist, ein Subjekt ist, weiß deshalb niemand, was das Subjekt ist und wie es funktioniert.

Die gesamte bisherige wissenschaftliche Bewusstseinsforschung ist der Lösung des Problems noch um nichts näher gekommen. Nicht weil die Naturwissenschaften noch nicht so weit sind, sondern weil es grundsätzlich keine Methode gibt, etwas zu erforschen, das kein Objekt ist.

Wer ein Subjekt unter den Objekten sucht, macht es wie der Betrunkene, der seinen verlorenen Hausschlüssel unter einer Laterne sucht, weil es ihm dort, wo er ihn verloren hat, zu dunkel ist.

Von einem Auto lässt sich sagen, dass es ein Fortbewegungsmittel ist, von einer Rose lässt sich sagen, dass sie eine Pflanze ist – Begriffe, die in einem Beziehungsgeflecht zu anderen Begriffen definiert sind.

Man kann sich aber nicht einmal im Entferntesten vorstellen, mit welcher Art Aussage das Subjekt als das beschrieben werden könnte, das es ist.

Es lässt sich nur als Objekt umschreiben. Als Objekt ist es so etwas wie „das Erkennende, das selbst nicht erkannt werden kann“. Selbst die Aussage, dass es „ist“, ist ja schon falsch. Es „*ist*“ nicht, sondern es „*ist nicht*“, es ist alles und nichts. Es ist nicht definiert, *alles* hat keine Eigenschaften und *nichts* hat auch keine Eigenschaften.¹

Die Objektivierung des Bewusstseins: das Ich

Das Bewusstsein ist als das, was es ist, nicht bewusst – es ist *nicht*. Es ist kein Objekt, sondern ein Subjekt.

¹ Ohne das Wissen, was Bewusstsein ist, dürfte es auch ziemlich schwierig sein, „Bewusstseinsmaschinen“ zu bauen. Wesentliche Elemente von Bewusstsein sind offenbar Gleichzeitigkeit (Nichtsein, das Alles Andere), Zeit und Definieren. Die Voraussetzung zum Bau einer Bewusstseinsmaschine wäre also die Erzeugung von Gleichzeitigkeit, das heißt, von allem anderen, das nicht ist. Das künstliche Bewusstsein müsste im Verhältnis zum Sein, das in ihm bewusst ist, nichtsein. Aber wie stellt man ein solches Nichts her? Das kein Objekt sein soll, sondern ein Subjekt? Und wie seine treibende Kraft, fortlaufend zu unterscheiden? Bis jetzt sind alle „Bewusstseinsmaschinen“ nur elektronische, elektrische oder mechanische Regelkreise nach dem Prinzip der Toilettenspülung, die den Wasserspiegel im Vorratsbehälter automatisch reguliert. Es ist nicht einzusehen, weshalb eine Milliarde Toilettenspülungen, miteinander vernetzt und elektronisch mit der milliardenfachen Geschwindigkeit aufgerüstet, eines Tages Bewusstsein entwickeln und Sein erschaffen sollte. Hier steht offenbar das Denkmodell der Evolution Pate, wonach alles von allein entsteht, wenn man nur lange genug wartet.

Es ist relativ zum Bewussten, das in ihm ist, gleichzeitig (nicht). Weil es „nicht ist“, bleibt es zunächst unentdeckt: Kleine Kinder trennen vermutlich nicht zwischen Subjekt und Objekt: Ihre Welt ist ein Ganzes und schließt sie selber ein. Sie sagen deshalb nicht „ich“, sondern sprechen von sich in der dritten Person, als wären sie ein Teil der Welt.

Das Ich – und damit der Unterschied zwischen dem Bewusstsein und dem Bewussten – wird vermutlich erst durch die Identifikation unseres Bewusstseins mit einem anderen Bewusstsein erkannt.

Wenn sich ein Kind zum ersten Mal mit anderen identifiziert, wird es gewahr, dass andere eine andere Welt haben als es selbst, dass sie die Welt aus einer anderen Perspektive betrachten als es selbst.

Seine wunderbare Einheit mit der Welt erhält einen heillosen Riss: Außer der Welt gibt es noch *mich*, den Beobachter.

Es ist die Entdeckung einer furchtbaren Einsamkeit. Mein Ich gegen alle und alles. Ich stehe mit meiner Weltsicht allein, sie ist in vielem „falsch“, denn sie widerspricht dem einheitlichen Weltbild, auf das sich (fast) alle anderen vor mir und ohne mich geeinigt haben. Ich muss mich anpassen, um nicht als verrückt zu gelten. An die Eltern und Lehrer zum Beispiel. Sie lehren uns die Welt so zu sehen, wie sie sie sehen und wir sie vorher nicht sahen.

Was für alle gleich ist, so werden wir belehrt, ist „objektiv“, das heißt, unabhängig von Bewusstsein. Es ist zwar auch nicht für alle gleich, aber es wird dadurch gleich gemacht, dass man sich auf eine gleiche, am besten eine naturwissenschaftliche, mathematische Betrachtungsweise geeinigt hat.

Wir stimmen miteinander überein, dass $1 + 1 = 2$ ist, weil wir uns alle mit dem System Mathematik identifizieren, in dem das so ist. Wie jeder andere komme ich also eines Tages zu dem Schluss, dass das, was (in meinem Bewusstsein bewusst) ist, für *mich* ist, und dass es außer mir auch noch andere gibt, für die das, was (in ihnen bewusst) ist, etwas anderes ist als für mich.

Dass ich ein Ich habe.

Aber was ist das, mein Ich?

Mein Ich ist mein Bewusstsein als Objekt. Es ist mein objektiviertes Alles Andere, es ist die Gesamtheit alles dessen, was schon einmal in meinem Bewusstsein war – ich bin mein objektiviertes Bewusstsein.

Als Subjekt bin ich nicht definiert, aber als Objekt bin ich es. Als Subjekt habe ich keine Eigenschaften, als Objekt habe ich nur Eigenschaften.

Nicht nur ich kann mich objektivieren und definieren, sondern auch andere.

Ich bin nicht nur mein Objekt, sondern auch das Objekt anderer – ich bin mir und anderen zur Beurteilung ausgeliefert.

In der U-Bahn betrachte ich mein Gegenüber – eine junge Frau in einem hellblauen Kleid. Ich frage mich, wie sie wohl ist. Plötzlich begegnen sich unsere Blicke, ihr Blick macht nicht Halt an meinen Augen, sondern dringt durch sie weit in mich hinein. Ich fühle mich wie ertappt.²

Aber wie ist es möglich, dass ich mich selbst zum Objekt machen kann?

Offenbar durch eine Art zweites, übergeordnetes Bewusstsein, durch ein Bewusstsein von Bewusstsein auf der Meta-Ebene – durch ein Metabewusstsein. So wie das Basisbewusstsein in Bezug auf das Bewusste in ihm gleichzeitig (zeitlos, d.h. ewig) ist, ist auch das Metabewusstsein in Bezug auf das Basisbewusstsein gleichzeitig.

Das Basisbewusstsein, das *Alles Andere*, ist zwar als *Subjekt* zeitfrei (gleichzeitig), aber als *Objekt* des Metabewusstseins ist jede Einzelheit meines Ichs verschieden und kann jeweils nur als *eines* und nur zeitlich nacheinander bewusst werden.

Allerdings beliebig oft und ohne an eine Chronologie gebunden zu sein.

Wenn ich mich erinnere, muss ich ja nicht mehr warten, bis in der Vergangenheit etwas passiert. In der Vergangenheit *ist* ja schon alles passiert, auf der Ebene des Bewusstseins sind ja schon alle (meine) Zeiten um. Auch geht die Vergangenheit als solche nicht mehr vorbei, denn sie ist ja schon vorbeigegangen (es sei denn, ich „vergesse“ sie).

Weil das Metabewusstsein an keine Zeit und schon gar nicht an eine Chronologie gebunden ist, ist es (subjektiv) frei. Es kann definieren, was und wie es will.

Das Metabewusstsein scheint die Rolle des menschlichen Geistes zu spielen. Daher wollen wir es auch so nennen. (Damit ist nicht gesagt, dass es der menschliche Geist „ist“, sondern nur, dass es sich so verhält oder sich so zu verhalten scheint.)

Im Gegensatz zu unserem „Basisbewusstsein“ können wir unser Metabewusstsein – unseren Geist – nicht objektivieren. Er bleibt für uns immer das Subjekt, ewig unveränderlich, und ist deshalb auch der Sitz unserer ewig unveränderlichen (und daher prinzipiell immateriellen) Identität.

Unser objektivierbares Ich verändert sich im Lauf der Jahre, wir verändern uns, wir werden alt, wir haben nicht mehr die gleichen Ansichten wie früher – aber der, dessen Ansichten sich geändert haben, ist immer noch derselbe: Meine Identität bleibt für immer „gleichzeitig“ und daher unveränderlich.

² Mein Ich als Objekt kann mich in unangenehme Widersprüche verwickeln, denn es wird nicht nur von mir definiert, sondern auch von anderen – eine der häufigsten Quellen seelischer Probleme: Wer bin ich? Wer definiert mich richtig? Will ich überhaupt so sein, wie ich bin?

Ich bin allezeit für alle meine Taten verantwortlich. Ich kann meine Treulosigkeit nicht damit entschuldigen, dass ich nicht mehr derselbe bin wie früher, denn ich bin immer derselbe.

Die Zuständigkeiten der Bewusstseins Ebenen

Das *Basisbewusstsein* ist zuständig für das, was *ist*.

Das *Metabewusstsein* – der Geist – ist zuständig für das, was *nicht ist*, das heißt für das, woraus das Basisbewusstsein besteht. Der Geist definiert – bestimmt – das Basisbewusstsein, und das Basisbewusstsein definiert – bestimmt – das Sein.

Die Freiheit des Geistes

Basisbewusstsein und Sein im Basisbewusstsein sind an Zeit gebunden, denn das Unterscheiden im Basisbewusstsein erfolgt chronologisch, Augenblick für Augenblick, jedes Sein im Basisbewusstsein ist zeitlich.

Das Basisbewusstsein ist die Ebene der Wahrnehmungen, Gefühle und Triebe – sie alle sind zeitgebunden. Das Basisbewusstsein kann Gefühle und Triebe nicht verleugnen. Es ist der Ort des freien Spiels der Kräfte der Natur. Das Basisbewusstsein ist augenblicksbezogen.

Auf der Ebene des Basisbewusstseins gibt es keine Freiheit. Wahrnehmungen werden zwar durch das Basisbewusstsein autonom definiert, aber aufgrund einer immanenten Logik und in einer festgelegten zeitlichen Reihenfolge.

Hunger kommt, wenn man lange genug nichts isst. Und er veranlasst einen, etwas zu essen.

Anders der Geist.

Der Geist ist ja als Metabewusstsein bei seinen Definitionen nicht an den Augenblick und nicht an die Zeit gebunden, sie unterliegen also auch nicht der Chronologie.

Er ist, wie jedes Bewusstsein, relativ zu dem, was in ihm bewusst ist, gleichzeitig, zeitfrei. Auf seiner Ebene „steht die Zeit still“.

Da für ihn „schon alle Zeiten um sind“, kann ihn nichts Zeitliches beeinflussen – Einflüsse sind ja nur in der Zeit möglich.

Weil der Geist nicht der Zeit unterliegt, ist er nicht kausal.

Der Geist ist frei, er hat frei gewählte Prinzipien. Sie sind grundsätzlich ewigkeitsbezogen: Liebe, Treue, Hoffnung, Glaube, Würde, Ehre... Sie kommen auf der Ebene des Basisbewusstseins nicht vor oder werden dort ganz anders definiert – z.B. als Sex statt Liebe, als Gewohnheit statt Treue.

Der vom Geist gesteuerte Mensch hat sein Basisbewusstsein unter Kontrolle. Er kann Trieben nachgeben, muss aber nicht. Er kann sie beliebig ignorieren, er kann sich entscheiden, wie er will, er kann fasten, wenn und wann er will, er kann keusch leben, wenn und wann er will. Er kann Ideale haben, er kann sein Leben für eine Idee hingeben.

Der menschliche Geist hat einen ewigen Horizont, er hat Religion und Kultur.

Das Basisbewusstsein hat nur den Augenblick.

Manche höhere Tiere unterscheiden sich in ihren Genen erstaunlich wenig vom Menschen. Der Materialist versteht sich daher als eine Art höheres Tier.

Aber der Unterschied liegt weniger in den Genen als im Geist. Tiere mögen ein mehr oder weniger komplexes Basisbewusstsein haben, aber sie haben nach allem Anschein keinen Geist, der es objektivieren könnte: Sie haben keinen Abstand zu sich selbst, sie haben kein Ich. Sie können denken, aber nicht über ihr Denken nachdenken. Sie können nicht über sich lachen. Ihr Basisbewusstsein bindet sie vermutlich an Zeit und Chronologie.

Ohne Geist gibt es keine objektivierbare Begriffe und daher auch keine Sprache. Tiere haben nur Signale. Und sie haben allem Anschein nach keine frei gewählten Weltbilder und keine Religionen. Sie haben keine Ideale. Sie begründen keine Traditionen. Sie schaffen sich ihre Welt offensichtlich nicht selbst. Sie müssen sie so nehmen, wie sie in ihr Bewusstsein kommt.

Das Jetzt

Das Jetzt ist ein Bewusstsein

Die Voraussetzung dafür, dass etwas ist, ist immer ein Bewusstsein, von dem es definiert wird.

Aber auch das Bewusstsein bedarf einer Voraussetzung, um sein zu können. Diese Voraussetzung ist das Jetzt:

- wo und wann auch immer etwas bewusst ist, es kann nur *jetzt* bewusst sein
- was nicht *jetzt* bewusst ist, ist nicht bewusst
- das Jetzt ist nicht zeitlich, es verändert sich nie – es ist gleichzeitig, das heißt, es ist *nicht*
- das Jetzt ist nicht definiert, es ist kein Objekt: Weil in ihm alles ist, ist es nichts – es ist zugleich alles und nichts.

Das Jetzt entspricht also einem Bewusstsein, und zwar einem Metabewusstsein über allen anderen Bewusstseinen, von denen wir wissen – auch über dem Geist. Daher wollen wir es das absolute Subjekt nennen. (Wir sagen nicht, dass das Jetzt das absolute Subjekt *ist*, sondern dass es sich im Kontext unserer Begriffssysteme wie ein solches verhält oder zu verhalten scheint.)

Das Jetzt ist die Basis von allem

Statt einer absoluten, materiellen, von Bewusstsein unabhängigen „objektiven Außenwelt“, die nicht denkbar ist und die darum nicht sein kann, scheint also eine absolute „Innenwelt“ – das absolute Subjekt, das Jetzt – die Basis von allem zu sein. Die „objektive Außenwelt“ ist begrenzt, sie ist räumlich, zeitlich und nur im Augenblick.

Das Jetzt ist unbegrenzt, es ist nicht räumlich und es ist nicht zeitlich. Jetzt ist überall und immer. Auch vor tausend Jahren war schon jetzt.

Niemand sagt: „Wenn nur bald jetzt wäre!“ Oder „Bei mir zu Hause ist jetzt!“

Niemand beklagt sich, dass das Jetzt von gestern vorbei ist. Gestern ist vorbei, das Jetzt nicht. Das Jetzt geht nie vorbei.

Niemand fragt einen anderen: „Ist bei dir auch jetzt?“

Mögen verschiedene Punkte im Universum auch Milliarden Lichtjahre voneinander entfernt sein und ihre Uhren nach den Naturgesetzen langsamer oder schneller gehen als unsere, trotzdem ist jeder von ihnen *jetzt*.

Es gibt nur *ein* Jetzt.

Man kann zwar im Jetzt und nur im Jetzt etwas ändern, aber niemand kann das Jetzt ändern. Das Jetzt ist unveränderlich, weil es zeitfrei ist, gleichzeitig, ewig. Obwohl wir alle im Jetzt leben, weiß niemand, was das Jetzt ist, denn es ist kein Objekt, es ist nicht objektivierbar, es entzieht sich grundsätzlich jeglicher wissenschaftlichen Forschung – das Jetzt *ist* überhaupt nicht, denn es ist das Alles Andere dessen, was ist – es ist der universelle Hintergrund, vor dem sich alles abhebt, was in allen Bewusstseinen ist.

Das Jetzt ist allmächtig

Das Jetzt entspricht einem absoluten Subjekt.

Auf der Ebene eines Subjekts „steht die Zeit still“, sind „immer schon alle Zeiten um“. Weil ein Bewusstsein immer „gleichzeitig ist“.

Also sind auch auf der Ebene des Jetzt schon alle Zeiten um.

Das Jetzt ist kein individuelles Bewusstsein, sondern ein allumfassendes: Was auch immer wann auch immer in irgendeinem Bewusstsein bewusst ist – es ist immer auch in dem universellen Bewusstsein *Jetzt* bewusst.

Deshalb sind auf der Ebene des Jetzt nicht nur alle Zeiten eines individuellen Bewusstseins um, sondern überhaupt alle Zeiten aller Bewusstseine, von denen wir wissen können.

Die Gleichzeitigkeit des Jetzt ist universell, nichts und niemand kann sich ihr entziehen.

Wie jedes Subjekt ist das Jetzt nicht kausal, also nicht manipulierbar. Wo schon alle Zeiten um sind, kommt jeder, der noch etwas ändern will, zu spät. Wenn der Film meines Lebens schon abgedreht ist, bevor ich geboren bin, kann weder ich noch sonst jemand etwas daran ändern.

Und weil kein anderes uns bekanntes Subjekt das Jetzt, die Vollendung aller Zeiten, zu seinem Objekt machen – das heißt, zeitlich machen – kann, ist es allmächtig.

Die absolute Souveränität des Jetzt erstreckt sich nicht nur auf ein Individuum, wie beim menschlichen Geist, sondern – weil das Jetzt allgemein ist – über alles.

Das Jetzt ist der fertig abgedrehte Film aller Filme, in ihm kommt alles vor, das je war und je sein wird.

Das Jetzt definiert und bestimmt alles, was je war und je sein wird – so wie eine fertige Filmrolle jede einzelne Szene im Film bestimmt – weil aus seiner Perspektive schon alles geschehen ist, bevor sich jemand oder etwas in der Zeit einmischen konnte. Es selbst wird von nichts und niemandem bestimmt. Alles, was das Jetzt bestimmten wollte, käme zu spät.

Das Jetzt ist das Ziel von allem, und das heißt, der Motor von allem – der Motor der Zeit. Physikalisch gesehen ist das Jetzt die Quelle aller Energie, also aller Materie.

Ohne das Jetzt könnte nichts sein, ohne das Jetzt wäre das ganze Universum nicht. Ohne das Jetzt – außerhalb des Jetzt – fällt kein einziges Blatt vom Baum.

Das Jetzt hat göttlichen Rang. (Damit behaupten wir nicht, dass das Jetzt der eine und allmächtige Gott *ist*, sondern dass es im Kontext unserer Begriffssysteme auf ihn verweist oder zu verweisen scheint.)³

Warum ist jetzt nicht morgen?

Wenn immer jetzt ist, warum ist dann jetzt ausgerechnet heute und nicht gestern oder morgen?

Weil immer nur *eines* zugleich im Bewusstsein sein kann, ist auch immer nur ein einziger Augenblick zugleich.

Vergangenheit und Zukunft sind jetzt

Alles, was geschieht, geschieht ausschließlich in der Gegenwart. In der Vergangenheit geschieht nichts, die Vergangenheit ist zeitfrei, gleichzeitig, also ewig. Die Vergangenheit kann nicht mehr geändert werden.

Aber Ewiges hat nicht nur kein Ende, sondern auch keinen Anfang.

³ Wer sich einen Gott wählt, tut jedenfalls gut daran, einen zu wählen, der von nichts und niemandem objektiviert werden kann – also einen, der ewig unveränderlich bleibt, für den schon alle Zeiten um sind, und der deshalb zu allen Zeiten zugleich ist. Das kann nur einer sein, und nur er allein kann allmächtig sein.

Da meine Vergangenheit ewig ist, ist sie nicht erst so alt wie ich, sondern sie hat kein Alter. Es hat sie schon immer gegeben und es wird sie immer geben. Sie kann also nie von mir erzeugt worden sein.

Mit der Zukunft ist es dasselbe.

Zukunft und Vergangenheit unterscheiden sich aus der Sicht der Gegenwart nur dadurch, dass die eine nicht mehr ist und die andere noch nicht – beide sind gleichzeitig *nicht*.

Alles, was in Zukunft geschehen wird, ist auf der Ebene des Jetzt schon vergangen. Daher hat niemand eine Chance, noch etwas daran zu ändern, auch wenn es aus unserer menschlichen Perspektive – aus der Perspektive des Augenblicks in der Zeit – so aussieht.

Entscheidungsfreiheit gibt es nur in der Perspektive der Zeit, des Augenblicks.

Sie ist also eine Illusion.

Zeitreisen

Sind Zeitreisen möglich? Könnte jemand auf einer Zeitreise den jungen Karl Marx ermorden, bevor er das *Kapital* und das *Kommunistische Manifest* geschrieben hat, und so die über 100 Millionen Todesopfer rückgängig machen, die allein im 20. Jahrhundert auf sein Konto gehen?

Könnte das Jetzt als eine Art Drehscheibe zwischen heute und gestern dienen, da es ja zu allen Zeiten zugleich ist?

Im Prinzip schon. Aber weil das Jetzt zeitfrei ist, also nicht kausal, kann es nicht von der Zeit aus beeinflusst werden. Es ist ja souverän.

Aber es „weiß“, was zu allen Zeiten ist. Denn es hat es ja selbst bestimmt. Es kann auf Aktionen und Wünsche reagieren, die es selbst veranlasst hat.

In welcher Weise, wird sich am Ende zeigen.

(Dass Zeitreisen mit „Zeitmaschinen“ in der materiellen Welt nicht denkbar sind, versteht sich angesichts der Struktur von Zeit und Bewusstsein von selbst.)

Das Ende bestimmt den Anfang

Hinterher ist man immer klüger

Um die Gegenwart zu erkennen – um zu leben – bedarf es Gleichzeitigkeit, bedarf es Bewusstsein, bedarf es des Jetzt.

Der Unterschied zwischen dem, was vorhin war, und der Gegenwart ist der, dass wir in der Gegenwart mehr wissen als vorher. Wir können uns in der Vergangenheit nicht an die Gegenwart erinnern, aber in der Gegenwart an die Vergangenheit.

Weil das Bewusstsein das Bewusste definiert und nicht umgekehrt, hat die Zeit eine unumkehrbare Richtung vom Wenigerwissen zum Mehrwissen.

Kausalität: Die Wirkung bestimmt die Ursache

Viele zeitlich aufeinander folgende Ereignisse sind kausal.

Der Regen lässt Pflanzen wachsen, und wie man in den Wald hineinruft, so kommt es zurück.

Kausalität macht Geschehnisse sinnvoll und sie ermöglicht uns sinnvolles Handeln. Dabei sieht Kausalität so aus, als würde das frühere Ereignis das spätere bestimmen, als gäbe es in der „materiellen Außenwelt“ eine magische Verbindung

zwischen ihnen. Die Verbindung zwischen zwei kausalen Ereignissen ist aber nicht in der materiellen Welt – dort gibt es keine Verbindungen – sondern im Jetzt.

Die Naturgesetze sind wie die Gesetze der Logik oder der Mathematik Eigenschaften des Bewusstseins – genauer: Eigenschaften des Jetzt, Eigenschaften eines absoluten Geistes – und nicht einer objektiven Materie.

Nicht der geplatze Reifen bestimmt den Autounfall – nicht eine „objektive Außenwelt“, die gar nicht denkbar ist.

Sondern das Jetzt.

Nicht dass jemand eine Vase fallen lässt, verursacht, dass sie in tausend Scherben zerbricht.

Sondern das Jetzt.

Es ist das Jetzt, das alles bestimmt, was geschieht, denn im Jetzt ist schon alles geschehen. Im Jetzt sind schon alle Zeiten um.

Wenn Ereignisse ein eigenes, von Bewusstsein unabhängiges Sein hätten – wenn sie definiert wären, ohne je definiert worden zu sein – und so einander in einer „ob-

jektiven Außenwelt“ kausal bestimmen würden, dann wäre letzten Endes alles Zufall – so wie das Fallen eines Würfels Zufall zu sein scheint.

Dann würde unser Milchstraßensystem steuerlos ins Ungewisse rasen und wir mit ihm. So wie die Materialisten es glauben.

Nur unter dieser falschen Voraussetzung konnte eine Theorie erfunden werden, wonach sich das Leben rein zufällig ohne Sinn und Ziel von selbst aus der Materie entwickelt hat. Aber dass Objekte einander ohne Beteiligung eines Bewusstseins in einer objektiven Welt bestimmen, ist nicht denkbar.

Und dass die Materie im Laufe ihrer „Entwicklung“ (einer Entwicklung abseits von Bewusstsein, Zeit und Begriffen) schließlich in einer objektiven Welt das Bewusstsein – das Subjekt – hervorgebracht hat, die Vorbedingung ihres eigenen Seins, ist erst recht nicht denkbar.

Keine Tochter kann ihre Mutter gebären.

Aus der Perspektive des Jetzt gibt es keinen Zufall – Zufall gibt es nur aus der Perspektive der Zeit und in Richtung der Zeit.

Aber für das Jetzt sind immer schon alle Zeiten um. Nicht der Anfang bestimmt das Ende, sondern das Ende bestimmt den Anfang. Das Ende liegt schon immer fest, das Ziel bestimmt den Weg, nicht der Weg das Ziel.

Ein Arzt muss Medizin studiert haben, sonst wäre er kein Arzt, ein Student wird nicht zufällig Arzt, weil er zufällig irgendetwas studiert.

Das Ende – das Jetzt – ist es, das alles bestimmt und allem seinen Sinn verleiht.

Was ist, kann nicht anders sein als sinnvoll, denn was ist, ist immer ein definierter Begriff in einem Begriffssystem.

Vom Ende her betrachtet, wo alles Vergangenheit ist, also unabänderlich, hatte ein Würfel gar keine andere Wahl, als so zu fallen, wie er gefallen ist.

Nicht das Gewimmel von Bauarbeitern und ihr Hantieren mit Baumaterial und Baumaschinen auf einem Stück Land ist der Grund, dass ein Wolkenkratzer entsteht, sondern der fertige Wolkenkratzer erzwingt unwiderlegbar, dass er errichtet worden ist – so wie die Welt, die wir vorfinden, unwiderlegbar ihre Erschaffung erzwingt. (Ihre Erschaffung durch ein Bewusstsein, nicht ihre Selbstentwicklung ohne ein Bewusstsein, denn die ist nicht denkbar.)

Mathematisch und naturwissenschaftlich spricht nichts dagegen, dass die Wirkung die Ursache bestimmt und nicht die Ursache die Wirkung.

Ob ein Kurzschluss den Absturz eines Flugzeugs verursacht hat oder umgekehrt sein Absturz den Kurzschluss, kann mit dem gleichen Naturgesetz beschrieben werden.

Die Welterklärung, dass sich die Weltgeschichte zufällig vom Anfang her entwickelt hat, und die, dass umgekehrt alles vom Ende her bestimmt ist, unterscheiden sich nur darin, dass die eine sinnlos ist und die andere sinnvoll – und dass die eine gedacht werden kann und die andere nicht.

Weil vom Anfang her, in Zeitrichtung betrachtet, alles Zufall zu sein scheint, haben die Darwinisten geschlossen, der Zufall sei der Schöpfer der Welt.

Aber nicht der Zufall bestimmt die Weltgeschichte, sondern die Ordnung, die vom Ende her ihren Ausgang nimmt.

Nicht das Objekt definiert das Subjekt, sondern das Subjekt definiert das Objekt.

Es finden sich nicht zufällig überall verstreute Billionen von Atomen zusammen, um einen Menschen entstehen zu lassen. Vater und Mutter – zwei von mehr als vier Milliarden Menschen im zeugungsfähigen Alter – lernen sich nicht durch Zufall kennen.

Die Befruchtung einer der Hunderttausenden Eizellen der Mutter durch eine der Milliarden Samenzellen, die der Vater in seiner Lebenszeit produziert, ist nicht zufällig. Das Organisieren der Materie zu den Nahrungsmitteln der Eltern, vor allem der Mutter, und dieser Nahrungsmittel zu Zellen und Organen eines neuen menschlichen Organismus, ist nicht zufällig.

Wäre all das nicht vom Ende bestimmt, sondern vom Anfang, dann wäre die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmter Mensch geboren wurde, praktisch Null Prozent. Dann wären wir alle reine Zufallsprodukte. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmter Mensch gezeugt worden ist, der schon existiert, ist exakt 100 Prozent.

Es ist interessant, dass gerade die, die den Glauben an null Prozent Wahrscheinlichkeit der Gewissheit von 100 Prozent Wahrscheinlichkeit vorziehen, unablässig beteuern, dass sie an überhaupt nichts glauben.
